

Im Zeichen des Wandels

Eine neue CD-Reihe der Salzburger Mozartwoche

Beim Label Belvedere startete eine CD-Reihe, die Archivschätze der Salzburger Mozartwoche präsentiert. Das Ergebnis ist spannend; die ersten Ausgaben blicken zurück auf rund sechs Jahrzehnte der Mozart-Interpretation.

Marco Frei

Manchmal bilden Zeitgeschehen und Interpretation eine Einheit. Zum Beispiel war es rückblickend nur konsequent, dass die historische Aufführungspraxis im eigentlichen Sinn erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu wirken begann. Denn ähnlich wie die Neutöner, die die Stunde null in Europa mit einer traditionsbefreiten Musik ausstatteten, haben Pioniere des Originalklangs gängige Hörklischees und Gewohnheiten der Interpretation infrage gestellt – die Traditionen des Musizierens kritisch betrachtend. All dies hat den Wiederaufbau eines weitgehend zerstörten Kontinents geistig und schöpferisch begleitet.

Gestern und heute

Es sind auch solche Fragestellungen, welche die neue CD-Reihe der Salzburger Mozartwoche berührt. Der besondere Reiz dieser Edition, für welche die Internationale Stiftung Mozarteum mit dem Berliner Label Belvedere kooperiert, besteht nämlich in dem weiten historischen Blick. Schon die ersten vier Veröffentlichungen dieser liebevoll editierten und klangtechnisch sorgfältig betreuten Reihe sind Konzertmitschnitte, die von der ersten Mozartwoche 1956 bis ins Jahr 2013 reichen. Am Beispiel des Schaffens von Wolfgang Amadeus Mozart werden der Wandel der Interpretation, Mode und Zeitgeschehen direkt hörbar.

Besonders spannend ist dies beim deutschen Pianisten Wilhelm Backhaus, der mit Aufnahmen aus den Jahren 1956 und 1967 vertreten ist. In seinem klugen Aufsatz betont Wolfgang Schaufler im Beiheft zu Recht, dass 1956 der Originalklang-Pionier Nikolaus Harnoncourt seinen *Concentus Musicus* Wien gerade erst gegründet hatte. Aber auch Backhaus vermeidet in seinen Mozart-Aufnahmen jedwede Romantisierung, wie sie damals und noch lange später en vogue war – auch wenn seine Biografie gerade dies nicht erwarten liess.

Für die Nazis nämlich hatte Backhaus eifrig die Werbetrommel gerührt, wofür er 1938 zum Reichskultursenator gekürt wurde. Indes zeigen die vorliegenden Aufnahmen, wie weit entfernt Backhaus interpretatorisch von den musikästhetischen Vorstellungen der Nazis war – weil er das deutschsprachige Musikerbe eben nicht durch die Brille einer verklärenden mystischen Romantik betrachtet. Obwohl er zu den richtungsweisenden Beethoven-Exegeten seiner Zeit zählte, verzichtete Backhaus selbst im Rondo KV 511 oder in der Fantasie in c-Moll KV 475 auf jenen schicksalsschwangeren Beethoven-Ton, der bei diesen Werken Mozarts damals üblich war.

Kontraste und Effekte werden nicht zugespitzt, die Tempi sind insgesamt flott gehalten, auf ausgeprägte Agogik wird verzichtet. Dieser Mozart ist als Klassiker ausgestaltet, womit Backhaus gewissermassen eine Position zwischen Konvention und Originalklang einnimmt – trotz einer gewissen Überbetonung des Legato-Spiels. Diese Zwischenposition gilt vielleicht noch mehr für Bernhard



Der Pianist Wilhelm Backhaus als Zwanzigjähriger in einer Fotografie von 1904.

RISCHGITZ / HULTON ARCHIVE / GETTY

Paumgartner; ein besonderes Dokument ist der Mitschnitt einer Probe von 1966 mit der Sinfonie KV 543, die der langjährige Leiter des Mozarteums dirigierte. So fordert er beispielsweise die Musiker seines Mozarteumorchesters auf, jedwede «Schlussverbreiterung» zu vermeiden – weil dies «schlechtes 19. Jahrhundert» sei.

Wo Paumgartner gerade in den schnellen Sätzen durchaus straffe Tempi wählt und Akzente fernab des Legatos setzt, wandelt Sándor Végh 1992 in seiner Aufnahme der Sinfonie KV 550 mit den Wiener Philharmonikern auf dem sicheren Terrain der Konvention. Obwohl Harnoncourt zu diesem Zeitpunkt mit dem Amsterdamer Concertgebouw-Orchester bereits meisterhaft bewiesen hatte, dass sich Mozart-Partituren auch mit einem traditionellen Sinfonieorchester historisch informiert befragen lassen, bleibt Véghs Gestaltung etwas breit und behäbig. Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, dass die CD «Mozarts Costa-Violine» nun nicht mehr nur den Sponsoren vorbehalten, sondern ebenfalls frei erhältlich ist.

Denn das Spiel von Esther Hoppe und Florian Birsak offenbart, wie selbstverständlich und zugleich undogmatisch die jüngere Musikkergeneration die Kenntnisse der historischen Aufführungspraxis integriert. Für dem Mitschnitt von 2013 spielte die Schweizerin Esther Hoppe auf Mozarts Costa-Violine von 1764, Florian Birsak griff in die Tasten eines Hammerflügels von 1839. In den Violinsonaten KV 402 und 454 wird hörbar, wie sehr das Duo die Phrasierung jenseits von Dauer-

Legato und Dauer-Vibrato ausformt. Bis 2013 war Hoppe Konzertmeisterin beim Münchner Kammerorchester; von der Flexibilität und Agilität dieses Ensembles konnte sie profitieren.

Ausblick

Diese Werkstatt der Mozart-Interpretation wird nun fortgesetzt. Für die nächste CD-Produktion blickt die Salzburger Mozartwoche auf das Jahr 1956 zurück, als Clara Haskil das Klavierkonzert KV 466 interpretierte – mit dem Philharmonia Orchestra unter der Leitung Herbert von Karajans. Es folgt eine Aufzeichnung mit der Sopranistin Barbara Bonney und dem Pianisten André Previn, die vor vierzehn Jahren entstanden ist. Neben Liedern von Mozart und Richard Strauss sind auch Kompositionen aus der Feder Previns vertreten.

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart:

«Mozarts Costa-Violine»: Andante und Fuge einer Sonate A-Dur KV 402, Andante aus KV 526, Sonate KV 454 (mit Franz Schuberts Sonaten D 384 und 385). Esther Hoppe (Violine), Florian Birsak (Klavier). Belvedere 10145 (1 CD).

«Paumgartner probt und dirigiert Mozart»: Sinfonie in Es-Dur KV 543. Mozarteumorchester Salzburg, Bernhard Paumgartner (Leitung). Belvedere 10146 (1 CD).

«Sándor Végh und die Wiener Philharmoniker»: Sinfonien in g-Moll KV 550 und Es-Dur KV 543. Wiener Philharmoniker, Sándor Végh (Leitung). Belvedere 10147 (1 CD).

«Wilhelm Backhaus spielt Mozart»: Rondo in a-Moll KV 511, Fantasie in c-Moll KV 475, Klaviersonaten KV 283, 330, 332 und 457. Wilhelm Backhaus (Klavier). Belvedere 10148 (1 CD).

PHONO-HINWEISE

Edler Ton und bekenntnishafter Ausdruck

Die Gattung Streichquartett wird oft zum Inbegriff eines rein geistigen, gleichsam objektiven Komponierens stilisiert. Wie eingeschränkt und deshalb falsch dieses Bild ist, lässt sich etwa an den Werken von Leoš Janáček und Bedřich Smetana ablesen. Smetana schrieb mit seinem Quartett «Aus meinem Leben» eine kammermusikalische Autobiografie; die beiden Quartette Janáčeks sind von dessen Leidenschaft für die 38 Jahre jüngere Kamilla Stösslova inspiriert. Das Jerusalem Quartet fasst diese bekenntnishaften Stücke auf seiner jüngsten CD zu einem rein tschechischen Programm zusammen. Vor allem in den langsamen Sätzen, wie etwa Smetanas Largo oder dem Moderato aus Janáčeks Quartett «Intime Briefe», betört das Ensemble mit seinem warmen, edlen Klang. Das Gespür für einen singenden Streicherton erinnert daran, dass der Geiger Isaac Stern neben dem Amadeus-Quartett zu den wichtigsten Mentoren der Formation zählte, die heuer ihr 20-jähriges Bestehen begeht. Der belcantistische Ansatz des Jerusalem Quartet birgt allerdings auch Nachteile: Viele der schroffen Kontraste bei Janáček sind abgemildert, die beissenden Sul-ponticello-Passagen, in denen immer wieder eine hitzige Erregung hervorschießt, wirken entschärft. Dadurch verliert die Musik einiges von ihrer ungezügelten, eruptiven Kraft – und die Aufnahme klingt bisweilen etwas zu schön, um wahr zu sein.

Leoš Janáček: Streichquartette Nr. 1, «Kreutzer-Sonate», und Nr. 2, «Intime Briefe»; Bedřich Smetana: Streichquartett «Aus meinem Leben». Jerusalem Quartet. Harmonia Mundi 902178 (1 CD).

«La fanciulla del West» aus Frankfurt

Nachdem die Stockholmer Oper Christof Loys Inszenierung von Puccinis «La fanciulla del West» mit Nina Stemme und Aleksandrs Antonenko auf DVD festgehalten hatte, ist der koproduzierenden Frankfurter Oper wohl nichts anderes übrig geblieben, als sich beim Mitschnitt ihrer Aufführung auf eine CD-Edition zu beschränken. Künstlerische Legitimation erfährt das Unternehmen durch die geänderte Besetzung. Die Protagonisten der Frankfurter «Fanciulla» mögen eine Nuance weniger prominent sein und auch etwas weniger wohlklingend agieren. Dafür aber herrscht auf der CD eine stärker entfesselte Leidenschaftlichkeit vor – was freilich nicht mit dem Verlust technischer Kontrolle erkauft wird. Eva-Maria Westbroek in der eminent anspruchsvollen Titelrolle baut auf einer satten Mittellage eine Höhe auf, die eruptive Strahlkraft gewinnt; der Phrasierung verleiht die Sängerin mit kräftigen klanglichen und sprachlichen Akzenten eine Spannung, die packendes Musiktheater ohne Bühne erstehen lässt. Ihr Partner Carlo Ventre (Dick Johnson) mag, was die Politur seines Tenors betrifft, zunächst als etwas rauher Bursche erscheinen, doch auch er weiss mit Differenzierung, Emphase und sicheren Spitzentönen enorme dramatische Wirkung zu erzielen. Bei dem Bariton Ashley Holland ist die dritte Hauptpartie ebenfalls in interpretatorisch sicheren Händen. Der Dirigent Sebastian Weigle besticht durch eine Flexibilität der Tempogestaltung in bester italienischer Tradition.

Giacomo Puccini: La fanciulla del West. Eva-Maria Westbroek, Carlo Ventre, Ashley Holland u. a., Chor und Orchester der Oper Frankfurt, Sebastian Weigle (Leitung). Oehms Classics 945 (2 CD).

Klassische Tanzkunst auf höchstem Niveau

Das 1877 vom Choreografen Marius Petipa geschaffene Ballett «La Bayadère» zur Musik von Ludwig Minkus wird hier in der von Yuri Grigorovich erarbeiteten Version des Moskauer Bolschoi-Balletts in Starbesetzung aufgeführt. Das Werk vereint alle Elemente eines Balletts aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer stilvollen exotischen Ausstattung. Die Tempeltänzerin Nikija, getanzt von der russischen Primaballerina Svetlana Zakharova, liebt den Krieger Solor (Vladislav Lantratov), der aus Gründen der Staatsräson aber die Tochter des Radschas heiraten soll. Die mit «indischen» Bewegungen durchsetzten Charaktertänze verleihen der Choreografie apartes Kolorit, die weibliche Hauptfigur stirbt am Biss einer Schlange, die in einem Blumenkorb versteckt wurde. Nikija kommt ins Reich der Schatten, worauf der berühmte «Schattenakt» mit schwerelos tanzenden, weissgekleideten Ballerinen und den im Pas de deux wiedervereinten Liebenden folgt. Zakharova und Lantratov tanzen in makelloser Linienführung, geben neben der Perfektion aber dem lyrischen Ausdruck vielleicht etwas wenig Raum. Man erlebt klassische Tanzkunst «at its best», zuweilen werden auch mimische Elemente zur Verdeutlichung der Handlung eingesetzt. Wie in manchen Fassungen der «Bayadère» fehlt allerdings auch in dieser prachtvollen Version von 2013 der vierte Akt, was aus inhaltlichen Gründen zu bedauern ist: Aus der magischen Atmosphäre des Schattenreichs kehrt der Held nicht mehr in die exotische Theaterwelt zurück.

Ludwig Minkus: La Bayadère. Choreografie von Marius Petipa, szenische Version von Yuri Grigorovich. Ballett und Orchester des Bolschoi-Theaters Moskau, Pavel Sorokin (Leitung). Bel-Air 101 (1 DVD).

Konservierte Emotionalität

Béla Bartóks Oper «Herzog Blaubarts Burg» mit Rafael Kubelík

Pünktlich zum hundertsten Geburtstag von Rafael Kubelík ist in der Reihe «Lucerne Festival Historic Performances» eine CD erschienen, welche die Erinnerung an den bedeutenden Dirigenten wieder wachruft. Mit Béla Bartóks Einakter «Herzog Blaubarts Burg» wird, wenn auch in konzertanter Aufführung, eine Oper präsentiert – und das, obwohl Kubelíks kurze Verpflichtungen als Chefdirigent am Royal Opera House Covent Garden London und an der Metropolitan Opera New York gerade nicht zu den Höhepunkten seiner Laufbahn zählten. Zu den Komponisten der klassischen Moderne hatte der am 29. Juni 1914 in Böhmen geborene Dirigent jedoch eine starke Affinität, das zeigen insbesondere seine Programme mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks München, dessen Chef er von 1961 bis 1979 war.

Die Aufnahme der Oper Bartóks stammt aus dem Konzert, das Kubelík am 15. August 1962 an den Internationalen Musikfestwochen Luzern, dem heutigen Lucerne Festival, dirigierte hat. Die bisher unveröffentlichte Aufzeichnung von Radio SRF hat

das Label Audite einem Remastering unterzogen und in digitalisierter Form herausgebracht. Dennoch klingt das Schweizerische Festspielorchester, das damals das Residenzorchester des Festivals war, etwas dumpf und basslastig. Was aber trotz diesen Abstrichen deutlich herauskommt, ist die Sorgfalt, mit der Kubelík die schillernden Klangfarben des Orchesters herausarbeitet.

Bartók charakterisiert in «Blaubart» die verschiedenen Welten, die sich hinter den verschlossenen Türen der Burg verbergen, ja hauptsächlich mittels eines raffinierten Orchestersatzes. Der Dirigent bringt das giftige Geflimmer der Folterkammer, die betörende Stimmung des Zaubergartens oder die gefrorenen Figuren des Tränensees suggestiv zum Klingen. Man spürt da auch heute noch die grosse Emotionalität, die Kubelík in seinen Live-Darbietungen immer wieder freisetzen konnte. Dietrich Fischer-Dieskau miment den Psychopaten Blaubart facettenreich und noch ohne die Manieriertheit seiner späteren Jahre. Irmgard Seefried verkörpert eine fragile Judith, ihr Sopran bekundet in der Tiefe gelegentlich Mühe.

Zu Luzern hatte Rafael Kubelík eine enge Beziehung. 1948, nach der kommunistischen Machtergreifung, war der tschechische Dirigent, der zuvor die Brüner Oper und die Tschechische Philharmonie in Prag geleitet hatte, nach Westeuropa emigriert. Zwischen 1948 und 1990 dirigierte er in Luzern 25 Konzerte, viele davon mit dem Schweizerischen Festspielorchester, das ihn – wie Uwe Schweikert im Booklet der CD bemerkt – als seinen «heimlichen Chefdirigenten» betrachtete. Am Luzerner Musikfestival gab Kubelík auch mehrere Dirigierkurse, und 1981 wurde er in das künstlerische Beratergremium berufen. In Luzern fand der heimatlos gewordene Dirigent, trotz seinen zahlreichen internationalen Verpflichtungen, einen neuen Lebensmittelpunkt. Seit 1953 hatte er seinen Wohnsitz in Luzern, 1968 kaufte er ein Haus in Kastanienbaum, wo er 1996 gestorben ist.

Lucerne Festival Historic Performances. Béla Bartók: Herzog Blaubarts Burg. Dietrich Fischer-Dieskau (Blaubart), Irmgard Seefried (Judith), Schweizerisches Festspielorchester, Rafael Kubelík (Leitung). Audite 95.626 (1 CD).